

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 12

Artikel: Ein Dänenprinz findet seine letzte Ruhe in Nordafrika
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639604>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was Dir bestimmt

ROMAN Für das Feuilleton bearbeitete Fassung

16. Fortsetzung

Keine der Frauen hatte Zeit, Besuche zu machen, besonders wenn es sich um Besuche handelte, bei denen man zuerst vier Stationen weit Eisenbahn fahren musste. Man denke! —

Auch Paul Germann erfuhr bei einem Krankenbesuche die Neuigkeit.

Annelies stand gerade am Herd und versuchte mit vielerlei Kniffen, einer Bratensauce den letzten Schwung zu geben, als sie ihn eintreten hörte. In der Art, wie seine Lippen sie weich und gerührt küssten, merkte sie, dass er «es» wusste.

«Ich hatte ja solche Angst, du könntest...»

Er hielt ihr die Hand vor den Mund.

«Wolltest du wirklich sagen, ich könnte dir — böse sein?»

«Nein, das habe ich nicht sagen wollen», lenkte sie ab und lachte in sich hinein. «Du gestattest mir also, dass ich zu diesem Zweck und zu ähnlichen Papas Geld annehme, du erlaubst, dass Rosa noch vierzehn Tage im

Spital unten bleibt, damit alles schön fertig wird? Du wirst mir in Zukunft sagen, wenn eine Frau vor lauter Sorge nicht mehr weiss, wo ein, wo aus?»

«Und das alles soll ich dir gestatten, erlauben und sagen! Sag deinem Vater, ich lasse ihm herzlichst danken für alles, was er für Rosa getan hat, ja?»

«Möchtest du das nicht selbst besorgen? Es würde ihn viel mehr freuen.»

«Meinst du?»

«Sicher.»

«Annelies! — Ich verdiene dich ja gar nicht.» Mit ernstem Gesicht liess er sie los. Er fühlte sich von einem altbekanntem Gefühl angeweht, dem der Einsamkeit. Sie gehörte nicht mehr ausschliesslich nur ihm, sie war erwacht, begann Anteil zu nehmen an dem, was um sie her vorging, eigene Wege zu gehen, eigene Gedanken zu haben.

*

Der Herbst war ins Land gekommen. Jener Herbst, an dem die Menschen das Ge-

spenst des Krieges am fernen Himmel erblickten, wo, steilen Stichflammen gleich, hier, dort, überall der Hass emporschoss. Der Friede und die Ruhe, sie flohen die Völkerschaften der Erde und rauschten zum Heerwagen empor. Die Menschen begannen, erst mit Monaten, dann mit Wochen, schliesslich noch mit Tagen und Stunden zu rechnen. Doch so weit war es noch nicht. Die schwarze, bluttriefende Hand, die sich über die Abendlande geschoben hatte, verschwand, verschwand... Die Menschen atmeten auf, befreit. Manche dankten dem Herrgott für die gütige Vorsehung, viele aber sprachen kaltblütig von «noch nicht vollendeten Rüstungen», von «aufgeschoben ist nicht aufgehoben».

Annelies trocknete ihren Majoran, froh, selig, der Frage enthoben zu sein, was sie begonnen hätte, wenn Paul — er war Hauptmann der Sanität — zum Dienste einberufen worden wäre. Hätte sie hier ausgeharrt? Allein in dem Hause? Ohne ein lebendiges Zeichen seiner Liebe? Jetzt? Oder wäre sie ins Elternhaus zurückgekehrt? Er hatte zu keiner Entscheidung gedrängt, hatte ihr mit seltsamem Ernst völlig freie Hand gewährt. Ach was! Jetzt war es wieder schön, dem Himmel und München sei Dank! Sie stach die Ueberreste ihrer Kohl- und Salatköpfe aus, hängte ihre Gladiolenstengel zum Trocknen an einen Baumast, füllte ihre Einmachgläser mit Zwetschgen und Pflaumen, kochte Marmelade ein, schwitzte und strahlte.

Rosa war zurückgekehrt mit ihrem Säugling, hatte ein paar Tage lang vor Freude geweint, war wie ein Kind um den Christbaum immer wieder in der Wohnung umhergegangen, hatte gestaunt, mit der Hand über die Vorhänge und den feinen Teppich gestrichen und alles «wie aus dem Trüchli heraus» gefunden, dem Vetter Doktor einen tränennassen Kuss auf die Wange gedrückt. Annelies jedoch hatte sich verschämt im Hintergrunde gehalten, getraute sich nun kaum mehr aus dem Hause, da sie den überschwänglichen Dank fürchtete.

Schwester Margrit fand auch hier den Rank:

«Rosa, das ist ganz einfach: Unsere Frau Doktor flickt und näht nicht gerne, das habe ich schon oft bemerkt. Was ist nun einfacher, als wenn Ihr ihr diese Arbeit abnehmt für ewige Zeiten und Hofschneiderin bei Püulis werdet?»

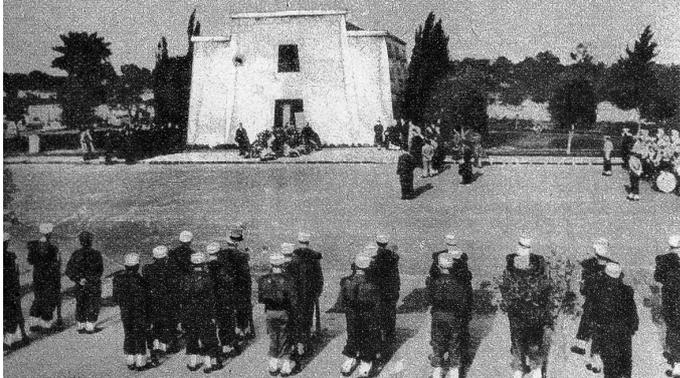
«Gratis, selbstverständlich», strahlte Rosa auf, froh, auf diese Art ein wenig von ihrer Dankesschuld abtragen zu können.

*

Doch das Untier in Paul Germanns Brust? Das Misstrauen? Jener scheussliche Polyp der tief unten auf dem Grunde dieses hellen Glückes ruhte? — Gewiss, es wäre schwer gewesen, im Benehmen der kleinen Frau auch nur die leiseste Spur von Ueberdross, von Arbeitsunlust zu entdecken. Aber es war und blieb da, schlief nicht.

Annelies erhielt viel Besuch. Immer mehr. Sie kamen aus der grossen Stadt in ihren Wagen, brachten die modernsten Lockengebilde, die grellsten Modeschreie, die kussfestesten Lippenstifte, die rassigsten Schlagmelodien, schwüle, sinnliche Parfüms und kleine Kläfferhunde mit sich in das abgelegene Dorf, in das bescheidene Doktorhaus:

Ein Dänenprinz findet seine letzte Ruhe in Nordafrika



Dieser Tage wurden die sterblichen Ueberreste des am 29. Februar 1940 als Kommandant eines französischen Fremdenlegionär-Bataillons in Taza in Marokko verstorbenen dänischen Prinzen Aage feierlich auf dem Friedhof von Sidi-Bel-Abbès in Algerien beigesetzt. Prinz Aage, hatte für sich und seine Familie auf eine eventuelle dänische Thronfolge verzichtet



Oberes Bild: Ein Detachment Fremdenlegionäre nimmt in Casablanca von seinem ehemaligen Kommandanten vor dessen Ueberführung nach Algerien Abschied

Unteres Bild: Die sterblichen Ueberreste des dänischen Prinzen, die bisher auf dem Friedhof von Casablanca ruhten, werden von seinen Kameraden aus der Fremdenlegion in den Wagen gehoben, um nach Sidi-Bel-Abbès gebracht zu werden, wo der Prinz in Zukunft mit den andern verstorbenen Legionären ruhen wird, wie es sein Wunsch war